



Abend-

Zeitung.

115.

Freitag, am 14. Mai 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Warum nicht?

Trinken? — Warum sollt' ich's nicht?

Was der Thau für dürre Wälder,  
Was der Regen für die Felder,  
Was der Erde Mondenlicht:

Ist der Wein mir; höh'res Leben  
Fühl' ich bei dem Saft der Reben.  
Trinken? Warum sollt' ich's nicht?

Lieben? — Warum sollt' ich's nicht?

Will ich Frühlinglüfte fragen,  
Lausch' ich, was die Blumen sagen,  
Was der Bach im Thale spricht:  
Überall der Lieb' Entzücken!

Soll sie mich nicht auch beglücken?  
Lieben? Warum sollt' ich's nicht?

Küssen? — Warum sollt' ich's nicht?

Götter bei dem reichen Mahle  
Schwelgen aus des Nektar's Schale:  
Ob es daran mir gebriecht?

Wenn mir Purpurlippen winken,  
Mögen Götter Nektar trinken!  
Küssen? Warum sollt' ich's nicht?

Scherzen? — Warum sollt' ich's nicht?

Ernst und Sorge laß ich Alten;  
Denn der Stirne tiefe Falten,  
Geben etwa sie Gewicht?

Schnell entflieh'n des Lebens Tage,  
Darum fort mit Gram und Klage!  
Scherzen? Warum sollt' ich's nicht?

Lachen? — Warum sollt' ich's nicht?

Soll ich denn mit Aerger sehen  
Narren, die sich selbst erhöhen,  
Thoren, sitzend zu Gericht?

Anders kann ich's doch nicht machen,  
Darum will ich lieber lachen.  
Lachen? Warum sollt' ich's nicht?

Dichten? — Warum sollt' ich's nicht?

Wird doch all' mein Thun und Streben,  
All' mein inn'res Seyn und Leben,  
All' mein Denken zum Gedicht.

Warum es nicht offen zeigen  
Was ich fühle? Warum schweigen?  
Dichten? Warum sollt' ich's nicht?

Schwärmen? — Warum sollt' ich's nicht?

Schroff tritt mir auf allen Wegen  
Nackte Wirklichkeit entgegen,  
Schmale Schranken enger Pflicht.

Träume nur mit süßem Rosen  
Sind des armen Lebens Rosen.  
Schwärmen? Warum sollt' ich's nicht?

Hoffen? — Warum sollt' ich's nicht?

Neue Freude wird mir morgen,  
Und vielleicht flieh'n alte Sorgen,  
Etwas jeder Tag verspricht.

Froh kann ich in's Leben schauen,  
Werd' ich ihm nur frisch vertrauen.  
Hoffen? Warum sollt' ich's nicht?

G. v. Deuern.

Die Bescholtenen.

(Fortsetzung.)

Goldmann's Friedchen saß indes fleißig, doch betrübt, daheim am Nähtische, sie dachte der guten Genien, die ihr seit kurzem so unverhofft als wohlthuend erschienen, doch das erwartete Heil nur zur Halbschied vollbracht, der erregten, feurigen Hoffnung nur Theilweise genügt und dann eben so schnell wieder entschwunden waren. Zwar dankte sie der edlen Frau

Dalmajo ein Duzend blanker Goldstücke, nette Kleidchen, Hauben und noch manchen willkommenen Brotsamen, der von dem Nachttische der Freigebigen fiel, doch diese Quelle war nun plötzlich für immer versiegt, hatte nur die heisse Sehnsucht der Dürstigen erregt, sie bloß für eine Spanne Zeit bereichert. Auch Wetter Engelbert erfüllte Friedchens Phantasie mit goldenen Luftschlößern, ja, die Gerngläubige sah sich bereits als zukünftige Wirthin des goldenen Hahnes, jetzt aber mußte sie selbst ihre niedlichen Backengrübchen verwünschen, welche das Mädchen, seiner Andeutung gemäß, um dieß Glück brachten. Gestern verreiste der Wetter sogar nach dem Eingange eines Briefes und Gott wußte, ob er wiederkehrte, ob jener Brief nicht vielleicht von einer Verlobten aus Hamburg, Altona oder Afrika kam, was ihr unzweifelhaft schien, da sie vom Nähtische aus, den Lesenden verstohlen beobachtet und bemerkt hatte, daß ihn der Inhalt anrege und die Schriftzüge, langbeinig und regellos, ihren eigenen ähnlich sahen. Friederike ward überdieß während dieser Betrachtungen zum öftern durch höchst verdrießliche Fragen an eine andere, gescheiterte Hoffnung erinnert. Bald klopfte der Bediente, bald das Böschchen gnädiger Frauen an ihr Fenster und begehrte, eilig und erhitzt, zu wissen: Ob die gute Mamsell nicht etwa den Kleidermacher Löwenschweif gesehn? Ob er vielleicht oben bei der fremden Dame, deren Abreise noch unbekannt war, oder vorbei gegangen sey? Ob sie ihn wohl, wenn dieß noch geschehe, gefälligst bedeuten wolle, daß er sich ohne Säumen zu der Frau Gräfin X, oder der Frau geheimen Rätthin Y, oder Ihrer Excellenz von Z verfügen möge? Es hatte nämlich die alte, reiche, lebenslustige Fürstin Balkowska am gestrigen Abende nach dem Genusse einer Gänseleber-Pastete ausgerufen: Bon dieu! Wie wird mich? hatte plötzlich den leberfarbenen Tod im Leibe gefühlt, sich eiligst entgürteln und ausschnüren lassen, den einen ihrer Heiducken an die Aerzte, den zweiten an den Seelenarzt, den Läufer aber zu ihrem Anwalte geschickt und ihnen insgesammt zu fliegen befohlen. Erstere Beide glichen jedoch, im Bezug auf die vim inertiae oder Ruhekräft, unabgeschossenen Karthaunenkugeln und der Läufer war schon bei der Geburt gedachter Fürstin mitgelaufen. Die Verlangten kamen deshalb, da selbige überdieß Theils im ersten Schlafe lagen, Theils ein Nachtmahl bei Herrn Lacarême, dem berühmten Speisewirthe, genossen, als der Hahn bereits zwei Mal gekräht hatte, auch der erwähnte Leberfarbene die Psyche der Fürstin bereits aufhockte und im Abgehen

begriffen war. Vergebens böten Arzt und Wundarzt alles auf, den Seelendieb am Fittiche zu erhaschen, die Gänsepastete deckte den Rückzug des Flüchtigen. — Sie lächelte, sie starb und — nun weinten die Fosen, Heiducken, der Läufer und Alle, daß das Hohe verging, daß selbst Durchlauchtiges stirbt. Jene aber gingen am Morgen, Trotz ihrer Erschöpfung, von neuem aus, den zahlreichen Verwandten, Spiel-, Tisch- und Thee-Gefährtinnen der Verklärten, ihren jähen Hintritt anzusagen; gleichzeitig trug auch die Dienerschaft des Präsidenten von Pallard eine ähnliche Hiobpost von Haus zu Hause, da derselbe gleichzeitig an den Folgen des zurückgetretenen Zipperleins das Irdische gesegnet hatte. Zwei Todesfälle, welche einen großen Theil der vornehmen Welt in Trauer versetzten und das eifrige Begehren nach dem berühmten Artisten und Damenhelfer, Herrn Löwenschweif, erregten. Diesen hatte jedoch sein verlorenes, in Habel's Unterstube gefundenes Taschenbuch in höchst unerwünschte Beziehungen zu dem löblichen Polizei-Amte gestellt. Noch vermifste er es nicht, als ihn Heerdegen neulich in Goldmann's Wohnung traf und zu dem Justizrathe Pallard brachte, welcher denselben sürerst, der inliegenden Damenbriefe wegen, ohne Zeugen vernahm. Löwenschweif erkannte jenes als das seinige an und warf, erfreut und unbefangen, die Vermuthung hin, es müsse ihm jüngst bei der Darstellung von Kokebue's „Taschenbuche“ im Gedränge entwendet worden seyn. — Das ließ sich hören; derselbe Gauner, welcher des Rathes Kleider stahl, konnte es ebenfalls geraubt und während jenes Einbruches dort verloren haben. — Aber wie kommen Sie zu dem brieflichen Inhalte? — Löwenschweif erröthete, zuckte die Achseln und schwieg.

Sollten diese Briefe wirkliche Urschriften der unterzeichneten Damen seyn? fuhr Pallard fort. Das Lächeln und Geberden des Befragten sagte: Ja!

P. So bringt Sie die Verwahrlosung derselben, bringt Sie Ihr empörender, rücksichtsloser Leichtsinnum's Leben.

Löwenschweif schüttelte hoffärtig und ungläubig den Kopf, denn solcher Gunst und Gönnung wegen war, seines Wissens, noch Keiner hiesigen Ortes abgethan worden. Der Vorfall thut mir leid, sagte er: doch bin ich ja im Vortheile und in Liebesachen geht wohl selbst die hochedle Polizei von dem Grundsätze: „Leben und leben lassen!“ aus.

Nach Befinden! erwiderte Pallard: ich aber meine oder bin vielmehr gewiß, daß Ihnen wenigstens zwei, laut dieser Briefe betrogene und beschimpfte Gatten

ohne weiteres Arme und Beine zerschlagen oder den Hals brechen werden. — Jener äußerte jetzt, schnell erblaffend, die Hoffnung, daß der Herr Justizrath einen so heillosen Frevel Kraft seines Amtes verhüten und in seiner Weisheit und Großmuth sich des Mißbrauches dieser unglücklichen Blätter enthalten werde.

Enthalten? fuhr Pallard auf: ich werde sie vielmehr, Kraft meines Amtes und Gefühles, den Berathenen unverzüglich mittheilen. — Noch bleicher ward jetzt der Bedrohte, er warf sich zitternd auf die Kniee, er stammelte: Erbarmen, gnädiger Herr! Ich wäre ja ein Kind des Todes und hätte doch im Grunde nur eine Tracht tüchtiger Hiebe verwirkt, die ich eitler Geck mir selbst jetzt gönnen möchte. Unser Einer ist bei Mitteln und der Häßlichste nicht — er wird von Müttern, Töchtern, Witwen seines Standes fetirt, die ihn zum Manne oder Liebmanne oder Schwiegerohne begehren und sich verschmäh't sehen, denn welcher kann zehn Frauen dienen? — Aber unser Einer ist beiher auch verliebter Natur, vernarrt sich dann und wann und trifft da wohl, Trotz den Mitteln, dem Aussehn und dem Mundwerke auf Hartmüthige, die Zucht und Tugend vorschieben und sich der Sünde fürchten et caetera. Sieht aber eine Solche Schwarz auf Weiß, daß die und jene hohe Frau derselben Bitte nachgab, oder gar um meine Gunst warb, so wird ihr Felsenherz zu Fleisch und Blute, ihr herbes Nein zum Ja und Amen und jene Briefe sind demnach mein eigenes, hundsböttisches Nachwerk, das ich armer, elender Sünder nun, voll Reue und Leid vermaledeie.

Ein Fußstoß hätte jetzt beinahe den Knieenden zu Boden geworfen, doch der Justizrath zog, seiner mächtig bleibend, den erhobenen Fuß zurück und klingelte. Da trat der Actuarius Meerscham mit gerichtlichen Weiskern ein, in deren Gegenwart der Bussfertige jene Aussage wiederholen, sie eigenhändig zu Papiere bringen mußte und durch seine Handschrift, welche jener brieflichen vollkommen glich, das Geständniß der Schuld beglaubigte. Die Zeugen entfernten sich hierauf und Pallard sprach:

Ich lasse dem Verworfenen die Wahl, noch vor dem Ablaufe der Woche die Stadt auf immer zu verlassen, oder der Rache jener Ehrenmänner, der rechtlichen Folge der verübten Schandthat und der weiteren Untersuchung, im Betreffe des gefundenen Taschenbuches, gewärtig zu seyn! — Löwenschweif weinte

bitterlich, er flehte und beschwor, von neuem kniefällig, den Gestrengen, doch Herr von Pallard bekräftigte den Ausspruch durch sein Ehrenwort und wies ihm die Thür. Er eilte zu Eugenie, um an dem Herzen der würdigen Braut die Nichtswürdigkeit ihres bisherigen Formenschmückers zu vergessen, diesen aber warf die Nachwirkung der Angst und der Gram über die unabwendbare Verweisung, auf's Siechbett.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Persische Anekdote.

Man bemerkt jetzt nicht allzu selten junge und alte Männer, welche ihre Bärte oder Bärtchen schwarz färben und sich so zu verschönern meinen. Das ist eine Meinung, welche durch ihre Geltung in einem sehr entfernten Lande, für die Deutschen wenigstens, etwas Annehmbares und durch ihr hohes Alter gewissermaßen etwas Classisches besitzt.

Bei den Persern nämlich herrscht, so wie für schwarze Augen, so auch für schwarze Bärte eine große Vorliebe. Ihr König Soliman oder Chas Sephi, zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, spielte daher der Eitelkeit seiner Hofleute einst einen sehr empfindsamen Streich. Er hatte einen fremden Fürstensohn mit besondern Ehren- und Höflichkeitbezeigungen an seinen Hof genommen und fragte ihn eines Tages, was er denn von den Herren in seiner Umgebung halte? — Der Prinz gab darauf zur Antwort, es stehe ihnen Alles recht wohl, nur wundere er sich darüber, daß auch nicht ein einziger Alter unter ihnen zu sehen sei. Wie erschrak daher der Prinz, als er in der folgenden Audienz so wenig schwarze Bärte, als er weiße in der vorhergehenden gesehen hatte, bemerken konnte! —

Ed. B.

### Auflösung der „Nuß in der Schale“ in No. 111.

Du, Räthselfreundin, hast geklagt,  
Viel Widersinn enthalte meine Schale?  
Du hast mir in's Gesicht gesagt,  
Die Nuß sei taub, und tauge nicht zum Mahle! —  
Ist hohl die Nuß, so bist Du ja  
Der Lösung unbewußt schon nah!  
Du sprichst: „Ich such', und habe nichts gefunden“.  
Nichts! Nichts!! Was willst Du mehr erkunden?  
Trautschold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Florenz.

(Beschluss.)

„In der Mitte thürmte sich vor den staunenden Blicken der beiden Lombarden die große Kuppel empor, schlank und frei, Erdbeben und Stürme herausfordernd, und, den Dom gleichsam einschließend, die beiden Hauptthürme, um welche sich in Abstufungen, wie eine Krone bildend, die übrigen gruppiren, während auf dem Gipfel des gegenüberliegenden Hügel eine Beste sich erhebt, verkündend, daß an ihrem Fuße wenn nicht der umfangreichste, doch der zierlichste und anmuthvollste der Paläste Europa's liegt \*). Die Sonne, dem Mittag nahe, glänzte in aller Pracht ihrer Strahlen und ihr zitterndes Licht blitzte auf den klaren Wellen des Arno.“

Die hervorstechendsten Gruppen des Bildes sind der Dom mit seiner großartigen Kuppel, Brunellesco's, vom großen Buonarotti bewundertes und für unübertrefflich erklärtes Meisterwerk; Giotto's eleganter marmorner Glockenthurm mit dem alten Battisterio; die Kuppel der Sanct Lorenzo-Kirche, wo die Grabkapelle der Medicäer ist; Santa Croce, das „Westminster von Florenz“, wie Matthews es passend nennt; der hohe Thurm des Palazzo vecchio und die von Arnolfo di Lapo erbauten Mauerthürme. An ihrem westlichen Ende tritt der Arno hervor und auch an seinem Ufer erheben sich die Pinien, welche die schönen Bosquets der Cascine (der angenehmen, durch Lage sowohl als Anordnung und Vegetation reizenden Spaziergänge längs des Stromes, in deren Mitte sich ein hübsches Schloßchen des Großherzogs befindet) mit ihrem Laubgewölbe überragen. Und wirklich, bei der Pracht dieses Anblicks fühlt man die Wahrheit der Worte Oliver Goldsmith's \*\*):

„Could Nature's bounty satisfy the breast,  
The sons of Italy were surely blest!“

Alfr. Reumont.

Aus Hamburg.

Am 2. März 1830.

Wollten wir alle die Gaben, welche der Menschenliebe geopfert wurden, während der Winter seine Strenge übte, namhaft machen, wir würden Bogen füllen können und manches Herz würde sich erhoben fühlen durch die Erzählung desselben, was von allen Seiten so liebevoll geschehen, um die Noth der Armen zu mildern. Die Reichsten, Angesehensten der Stadt scheuten sich nicht, die Hütten der Nothleidenden zu betreten, um die beste Art der Hilfe zu erfahren, und spendeten dann Geld, Kleider und Lebensmittel, wo sie gut angewandt waren. Die Armenpfleger, welche dieses mühsame Amt gratis verwalten, bewiesen bei dieser Gelegenheit größtentheils, daß ihnen das Wohl ihrer Pflegebefohlenen am Herzen liege, denn sie wetteiferten mit einander, um überall wohlzuthun, wo es nöthig war.

\*) Der Palast Pitti, des Großherzogs Wohnung, mit seinem prächtigen Garten Boboli.

\*\*\*) In seinem Gedichte: The Traveller.

— An Kunstleistungen zum Besten der Armen fehlte es nicht; die Vorstellung der Oper: „Titus“, brachte eine Einnahme von beinahe 3000 Mark, und ein von unserm Militair-Musikcorps, im Verein mit den Sängern des Militairs, gegebenes Concert über 2000 Mark ein. Jeder leistete mit möglichster Uneigennützigkeit was er vermochte, um der allgemeinen Noth Abhilfe zu verschaffen, und so wurde es denn möglich, die Nothleidenden vor Verderben zu schützen und den schrecklichen Folgen des lange anhaltenden Winters vorzubeugen. Sehr groß war auch bei uns der Mangel an trockner, zweckmäßiger Feuerung, denn fast Keiner hatte sich genugsam damit versorgt. Von allen Seiten, besonders über die feste Eisdecke der Elbe, kamen die Bauern mit Holz und Dorf zur Stadt und prellten die Einwohner oft auf eine unerhörte Weise. Der stets fallende Schnee machte unsere Straßen oft ungangbar und veranlaßte leider viele Unglücksfälle. Die Sorglosigkeit vieler Einwohner, welche sich um die vor ihren Häusern sich anhäufenden Eismassen nicht bekümmerten und dadurch das Leben ihrer Mitbürger in Gefahr brachte, verdient ernstliche Rüge. Daß unser Krankenhaus sich bei solchen Gelegenheiten sehr anfüllte, kann man leicht denken.

Wenden wir uns jetzt von dem Ernste des Lebens zu der heitern Kunst, und betrachten wir das Neue, welches im Februar unser Stadttheater brachte.

„Das erste Debüt“, Lustspiel nach dem Französischen, von einem Ungenannten ziemlich gut übersetzt, hätte immerhin unübersetzt bleiben mögen, oder ein gewandter Schriftsteller hätte es neu bearbeiten und Vieles darin ändern müssen. Eine moralische Tendenz, zeitgemäß zur Sprache gebracht, ist dem Stücke allerdings nicht abzusprechen. Es enthält eine Warnung an junge, unerfahrene Leute, sich nicht ohne Talent und Beruf zur Bühne zu drängen, wie es leider so häufig geschieht; nur hätte diese Lehre ihnen auf eine weit anständigere Art gegeben werden können, als es hier geschieht. Die Weisung auf dem Zettel, daß das Stück in der Residenz spiele, widerspricht die wirkliche Niedrigkeit der hier zur Anschauung gebrachten Schauspielergesellschaft, die man nur allenfalls für eine herumziehende Truppe halten könnte; es ist gefährlich, so etwas zur Schau zu stellen, freilich weniger bei uns, wo die Künstler größtentheils förmlich eingebürgert sind und sich durch anständiges Betragen in Achtung zu halten wissen. Dem. Wautsch gab die Hauptrolle der Putzmacherin Therese ziemlich gut; ein etwas romantischer Schwung würde jedoch der Rolle mehr Wahrheit gegeben haben. Eine originelle Figur, treu nach dem Leben copirt, gab Mad. Marschall als Demoiselle Niedlich, ebenfalls Director Schmidt als Rosenhann; ein Beschützer (?) der Kunst, wie man sie leider in großen Städten so häufig findet, wo sie gewöhnlich zur Verziehung junger Schauspielerinnen so viel beitragen. Noch verdienen Director Lebrun (August Simpel), Nädel (Gutmann), Forst (Schwindel) und Dem. Le Gaze (Aurora) rühmlichst genannt zu werden.

Mit gespannter Erwartung sah man der Aufführung der Oper: „Splva, oder die Nacht des Gesanges“, von unserm verdienstvollen Kapellmeister Krebs, der unsere Oper so sehr gehoben hat, entgegen. Der Text ist von einem gewissen Hofmann, der sich sonst wohl mit Uebersetzung italienischer Operntexte beschäftigt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)